

Der komische Alte

Autor(en): **Mygatt, Gerald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 14

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der komische Alte

VON GERALD MYGATT

Wir alle in Jakes Kneipe nannten ihn den komischen Alten. Bis zu jenem Abend, als er uns erzählte, daß er Diamanten besaß und wo er sie aufbewahrte. Von da ab nannten wir ihn nur noch einen armen Trottel, denn bei solcher Geistesverwirrung war ein nahes Ende voraussehen, zufällig stand nämlich an dem Abend Singel neben ihm an der Theke. Zufällig? Singel stand niemals «zufällig» irgendwo; er wußte in jedem Fall ganz genau, was er tat. Und wenn er an jenem Abend neben dem komischen Alten stand, der sich da in aller Harmlosigkeit sein eigenes Grab schaufelte, so hatte das seinen guten und triftigen Grund.

Der Alte war ein dicker, rosiger, glattrasierter Mann, einer von denen, die wie fünfzig aussehen und in Wirklichkeit schon an die fünfundsiebzig, siebzig sind. Sein kahler Schädel leuchtete wie ein Luftballon; nur hinter den etwas abstehenden Ohren stachen kurze Büschel rötlicher Haare hervor.

Eine Woche, nachdem er das erstmal bei Jake aufgetaucht war, wußten wir bereits alles über ihn. Er hatte eine Schaubude gehabt, mit der er auf den Jahrmärkten herumgezogen war. Später hatte er sich auf Degen-schlucker, Schlangemenschen und menschliche Skelette spezialisiert. Doch sein Steckpferd waren Wachsfiguren. Stundenlang redete er von nichts anderem als von Wachsfiguren.

«Ich modelliere die Köpfe alle selbst», erklärte er uns eines Nachts. «Ihr braucht es nicht zu glauben, wenn Ihr nicht wollt, aber meine beste Gruppe, die Sterbeszene des Präsidenten MacKinley, habe ich nur nach Photographien gemacht.»

Verschiedentlich hatte er auch schon davon gesprochen, daß er Geld besäße, das er gern gut und sicher anlegen wolle. Und an jenem bewußten Abend gestand er uns, daß dieses Geld in Diamanten stecke. Aus diesem und keinem anderen Grunde saß Singel «zufällig» im Lokal herum. Der Alte prahlte und prahlte mit seinem Besitz, uns wurde ungemütlich, wir starrten auf Singel. Der erhob sich und schlenderte zur Theke, wo der arme Trottel stand. Es wurde ganz still im Raum, so still wie in einer Leichenhalle.

«Laß dir einen guten Rat geben, Alter, bewahre die Diamanten nicht unter deiner Matratze auf!» sagte Singel mit verbindlichem Lächeln und legte dem anderen die Hand auf den Arm.

«Ich habe sie ja gar nicht unter der Matratze», protestierte der Alte. «Das muß ich doch wohl besser wissen. Sie liegen sicher im Safe; ich schloß direkt daneben.»

«Du hast wohl einen sehr gesunden Schlaf, was?» spottete Singel.

«Nein, im Gegenteil, einen sehr leichten», war die gezeigte Antwort.

«Na ja, ich meinte ja auch bloß so», beschwichtigte Singel. «Was werden die glitzernden Dinger, die Diamanten, auch schon groß wert sein, viel doch sicher nicht», fügte er nach einer Weile achselzuckend hinzu.

Der Alte fuchtelte wild mit der Hand in der Luft herum. «Nach dem Kurszettel haben sie einen Wert von über hunderttausend Dollar!»

Uns anderen wurde immer unbehaglicher zumute. Denn jeder von uns wußte, was für ein Mensch Singel war: ein Verbrecher schlimmster Sorte und dabei so schlau, so gerissen, daß keine Behörde in U. S. A. ihm bisher hatte etwas anhaben können. Von Rechts wegen hätte er schon diverse Male nähere Bekanntschaft mit dem elektrischen Stuhl machen müssen, aber in keinem Fall war es gelungen, ihn zu überführen. Jedemal ging er frei aus und lachte sich ins Fäustchen. Ja, wir kannten Singel und wußten, daß es ihm wie uns bekannt war, daß der komische Alte in einer Zweizimmerwohnung im dritten Stock eines Mietshauses in der 19. Straße hauste. Es war so einfach!

Später erfuhren wir, daß Singel zwei volle Tage darauf verwandt hatte, sich ein Alibi zu sichern; als Anführer einer großen Bande fiel ihm das nicht weiter schwer. Dann, eines Morgens um vier Uhr, schlich er wie auf Katzenpfoten zu der Wohnung des alten Mannes empor. Er hatte nur zwei von seinen Leuten mitgenommen, einen für die unangenehmste Arbeit, den anderen für die Schlösser an Türen und Safe.

Innerhalb von zehn Sekunden hatten sie die sorgfältig verschlossene Wohnung geöffnet. Sie traten ein, und nun

benutzte Singel zum erstenmal seine Taschenlampe. Sie standen auf einem kurzen, schmalen Gang, auf den nur eine Tür mündete. Sie öffnete sich widerstandslos bei dem ersten vorsichtigen Druck auf die Klinke und fiel lautlos hinter den dreien ins Schloß. In dem spärlichen Licht der Taschenlampe sahen sie einen leeren, fensterlosen Raum vor sich. Singels Begleiter blieben un schlüssig stehen, Singel machte ein paar Schritte auf die Mitte des Zimmers zu. Plötzlich zuckte er zusammen: vor der geschlossenen Tür an der Breitseite des Zimmers lag zusammengesunken der komische Alte. Sein Schädel war gespalten. Das Mordinstrument lag zu Füßen des Toten. Mit einem zischenden Laut fuhr Singel herum und schoß auf seine beiden Begleiter, so gut und so treffsicher, daß sie ohne einen Laut zusammenbrachen. Dann beugte er sich über sie und murmelte höhnisch zwischen den Zähnen: «So, nun legt mich noch einmal herein, wenn ihr könnt!»

Er rieb sich die behandschuhten Hände und ließ den Revolver fallen. Er mußte wieder unten auf der Straße sein, ehe jemand im Haus wach wurde. Noch einmal sah er zu den beiden reglosen Gestalten hinüber, die er in sinnloser Wut niedergeknallt hatte. «Lumpen, ihr, ich will euch lehren, euren Boß zum Narren zu halten und ihn aufs leere Nest zu führen!» Mit heiserem Lachen griff er nach der Türklinke, kein Griff, nichts. Die Innenseite der Tür war so glatt wie eine gestrichene Wand. Nicht einmal ein Spalt war sichtbar, an dem man die Türöffnung hätte erkennen können. Singel lief zu der anderen Tür, wo die Leiche des Alten lag. Auch dort nichts als glatte Wand. Dem Verbrecher brach der Angstschweiß aus. Er verlor die Besinnung und hämmerte mit beiden Fäusten gegen die Wand. Da — das Blut erstarrte ihm in den Adern — im Nebenzimmer sprach jemand. Ganz deutlich hörte man die Stimme; jemand telephonierte. Hatte er denn den Verstand verloren? Singel hielt sich den Kopf: Hier, dicht neben ihm lag der komische Alte mit gespaltenem Schädel, und nebenan telephonierte jemand mit seiner Stimme? Verlangte zunächst die Nummer des New-Yorker Polizeipräsidiums, dann die Polizeibehörde in Washington?

«Hier spricht 21», sagte die Stimme. «Ich habe ihn. Ja, auf frischer Tat. Er hat zwei von seinen eigenen Leuten erschossen. Hat vermutlich gedacht, sie hätten ihm ins Handwerk gepfuscht. Aber das erkläre ich Ihnen später.»

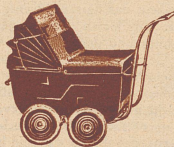
Da geschah es, daß Singel in seiner ohnmächtigen Verzweiflung Selbstmord beging. Ein kurzer, scharfer Knall, und es war zu Ende. Im selben Augenblick öffnete sich die Tür zum Nebenzimmer. Herein trat der komische Alte und hob mit zärtlicher Behutsamkeit sein Wachsenbild vom Boden auf. Er betrachtete es mit Rührung und Stolz: «Jetzt werden sie wohl endlich aufhören, sich über meine Wachspuppen lustig zu machen.»

Vollscheibenräder

sind heute große Mode

Wählen Sie aber nur den wirklich hygienischen und vornehmen Qualitätswagen WISA-GLORIA! Er dürfte nicht umsonst von den meisten Schweizer Ärzten für ihre eigenen Kinder bevorzugt werden. Katalog und Ernährungsbuch gratis durch die Detailgeschäfte oder

WISA-GLORIA
Werke, Lenzburg.



Sanatorium Kilchberg

bei Zürich

Private
Nerven-Heilanstalt

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungskuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arbeitstherapie

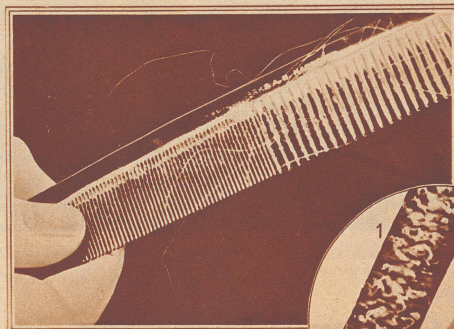
150 Betten. Große, eigene Musterökonomie. Prachtige Lage in großem Anstaltspark mit Aussicht auf Stadt, See und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport

Offene u. geschlossene Abteilungen

Ärzte: Dr. H. Huber
Dr. J. Furrer

Besitzer:
Dr. E. HUBER-FREY

Verlangen Sie bitte Prospekte



Das hört jetzt auf!

Grauer Belag im Haar
und im Kamm, das war einmal!

Heute wäscht man das Haar mit Schwarzkopf „Extra-Mild“, dem nicht-alkalischen, seifenfreien Shampoo.

„Extra-Mild“ enthält keine Seife und entwickelt daher auch keine „Kalkseife“, wie der Fachmann den unbeliebten grauweißen Belag nennt: schönes natürlich glänzendes Haar ist der Erfolg! „Extra-Mild“ ist für jedes Haar geeignet.

Blondinen, die ihr Blondhaar erhalten oder aufhellen wollen, verwenden Schwarzkopf Extra-Blond, das „Extra-Mild der Blondine“.



SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

„das seifenfreie Shampoo“

Mikro-Foto:
1) Mit Kalkseife bedecktes, rauhes Haar (grauer Belag)
2) Mit Extra-Mild gewaschenes Haar: blank und glänzend.

Schwarzkopf Extra-Mild gibt es auch flüssig in praktischen Spritzflaschen.

Gratis-Muster und Broschüre durch die Apotheken u. Lécithine Comp. S. A., Basel



Nervös sein eine Plage

Der Nervöse ist ein unglücklicher Mensch. Er wird seines Lebens nie recht froh. Es fehlt ihm die rechte Lebenslust und Schlafensfreude. Von Schlaflosigkeit und Herzbeschwerden geplagt, ist er schnell abgespannt und wenig leistungsfähig. Durch starke Anspannung ist zuviel Nervensubstanz verbraucht. Nach den Feststellungen anerkannter medizinischer Forscher ist das Lecithin die wichtigste Kraftquelle für die Ernährung der Nerven- und Drüsenorgane. Eine reichliche Ernährung dieser Organe mit reinem Lecithin ist daher erforderlich, um nervöse Beschwerden zu bekämpfen. Nehmen Sie daher

Dr. Buer's Reinlecithin

Erhältlich in allen Apotheken

DAVOS PALACE HOTEL

Das behagliche und darum bevorzugte Sporthotel. Bekannt gute Küche · Zeitgemäße Preise · Weekend Arrangement

Dir. W. Holsboer

Dem Bild-Insertat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen. Verlangen Sie Vorschläge • Zürcher Illustrierte